

20 Jahre

Rheinbundhaus Hochwald





Ernst Götz v/o Busi

Wie wir nach Hobel kamen

In grauen Rheinbundzeiten — so 1920 bis 1940 — war das gegebene Übungsgebiet der Abteilung die bucklige Region zwischen Zwingen — Blauen — Hochwald und Wartenberg, wenn man sich nicht über den Rhein nach Riehen verirrte.

Von Aesch — Leimen — Schauenburg — Pratteln konnte man — damals — ohne Beschwerden nach Hause, nach Basel, tippeln. Antreten war üblicherweise in St.Jakob, am Leimgrubenweg oder im Neubad, befehlsgemäss immer ohne Velo.

Dieses umrissene Gebiet wurde allgemach zu verkehrsreich. Zudem fand der bald einmal 500 Mitglieder zählende Rheinbund nicht mehr genug Unterkunftsräume für Regentage. In der Stadt waren die Altwohnungen der staatlichen Liegenschaftsverwaltung immer weniger zu haben. Der Gedanke an ein festes, eigenes Lokal, ja ein Haus, spielte an Sitzungen und Gesprächen eine immer grössere Rolle.

Die älteren Führer befürchteten, dass der Pfadfindergedanke in einem komfortablen Haus verloren gehen werde, zumals sie bei andern Abteilungen von schlechten Erfahrungen und Folgen eines Hausbaus Kenntnis hatten. Fritz Scheurer, der grosse Boss, warnte uns «kleine Knaben» — wir waren allerdings auch bald einmal 40 — vor einem finanziellen Debakel.

Nun, ein wenig Geld hatten wir schon, und eine immer grössere Zahl von Fachleuten auf allen Gebieten stand uns zur Verfügung.

Was also tun? Man sucht Land, und man gründet einen Verein. Am 9. September 1959 gründeten wir die Stiftung Rheinbundhaus samt Eintrag im Handelsregister. Es ging also ernsthaft, formell und gewissenhaft geregelt zu.

War die Gründung einmal perfekt, so fanden sich bald alle Jahrgänge, auch die zögernden Mitglieder, zur gemeinsamen Arbeit zusammen. Die Stämme, der APV, alte Rheinbündler, gar aus Übersee, fanden den Gedanken toll. Spontane Besucher wollten sich über unser Projekt informieren und liessen etwa beim Abschied einen damals eher seltenen Tausender zurück. Ein anderer hatte einen Besuch bei Basler «Finanzkreisen» gemacht und brachte einen grösseren Betrag mit. Da schlug einer einen Architekten, ein Baugeschäft, einen Bauführer vor (alles Rheinbündler). Schliesslich meldeten sich Fronarbeiter, die zusammen tausende von Stunden geleistet haben.

Ende 1962 war das Haus in Hobel bereit.

Das ist das Resultat einer geschlossenen Zusammenarbeit alter und junger und ganz junger Rheinbündler. Jedenfalls waren wir alle bei der Einweihung mächtig stolz, dass die Pfadfinder mit der blauen Krawatte mit dem doppelten Bäumlisch und dem Schweinswecken dieses Werk für die Zukunft gemeinsam vollbracht hatten.



Jackie Brun

Zur Geschichte des Rheinbundhauses

Ein eigenes Haus, möglichst ein altes Bauernhaus, wenn auch reparaturbedürftig, war früher genau so wie heute der Wunsch vieler. Als mir im Jahre 1960 ein Bekannter mitteilte, dass auf der Herrenmatt ein solches zu kaufen sei, sausten wir, meine Frau und ich, los, um das Kleinod zu besichtigen. Das Haus gefiel uns an und für sich, die Herrenmatt ist jedoch ziemlich abgelegen, so dass meine Frau erklärte, in diese Einsamkeit würde sie nicht ziehen. Also nichts für uns!

Da aber auch der Rheinbund seit Jahren den Wunsch hatte, ein Eigenheim zu besitzen, kam uns der Gedanke, das Haus wäre eventuell für die Abteilung als Heim brauchbar. Es war geräumig, und die Scheune liesse sich als Massenquartier ausbauen. Von diesem «Fund» erzählte ich sowohl Busi wie Bummerli. Darauf wurde das Gebäude wiederholt besichtigt, und wir kamen überein, dass sich das Ganze für unseren Zweck recht gut eignen könnte. An weiteren Besprechungen innerhalb der Abteilungsleitung und APV wurde beschlossen, durch einen Sachverständigen ein Gutachten einzuholen. Diese Expertise beerdigte alle Hoffnungen. Die Hausmauern waren in einem sehr schlechten Zustand, das Gebälk teilweise morsch, die Treppen und Böden schadhafte und zu schwach für eine Belastung, wie wir sie haben würden. Also wäre ein sehr umfangreicher und kostspieliger Umbau nötig, teurer noch als ein Neubau.

Da wir nun in Sachen Rheinbundhaus in Fahrt waren, suchten wir in der näheren Umgebung geeignetes Bauland. Wir bevorzugten dieses Gebiet, da es von Basel aus in kurzer Zeit erreichbar ist und dennoch genügend abseits mitten in einem geeigneten Pfadigelände liegt. Herr Vögtli auf der Herrenmatt wurde angefragt, ob er in der Nähe von käuflichem Bauland wisse. Wir erhielten von ihm ein Angebot für den heutigen Ort. Es folgten viele Verhandlungen mit dem Landbesitzer, zumal wir mehr Platz brauchten, als er uns offerierten konnte. Einerseits um die Vorschriften betr. Waldabstand des Hauses (mind. 30 m) einzuhalten, andererseits um möglichst viel Raum für Spiel- und Zeltplatz zu haben. Die Verhandlungen begannen bei einem m² Preis von Fr. 3.60. Jedoch gehörte das angrenzende Land einem andern Bauern. Dieser verlangte Fr. 4.— pro m². Da wir das Land aber dringend wollten, mussten wir dies wohl oder übel akzeptieren. Es kam wie es kommen musste, der andere Landbesitzer erfuhr natürlich vom höheren Meterpreis und verlangte nun ebenfalls Fr. 4.— pro m². Das Ganze kostete uns somit Fr. 16'000.—, und der Rheinbund wurde durch Eintrag im Grundbuch in Dornach stolzer Landbesitzer in Hochwald.



Heinrich Barz v/o Assap

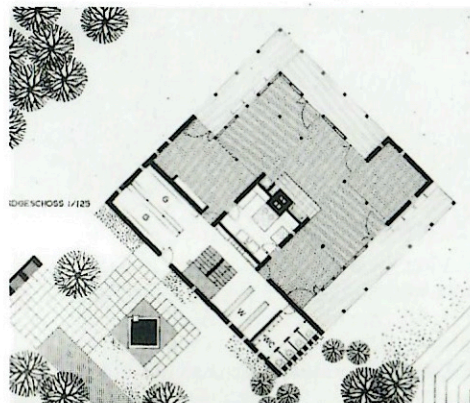
Der Hausbau zu Hobel

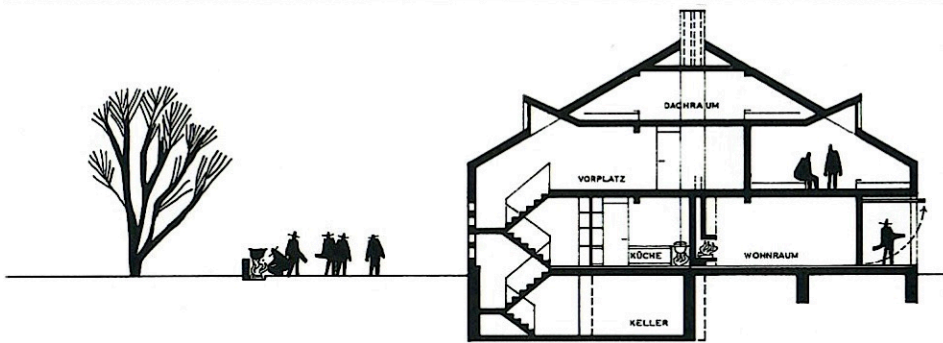
Was in Erinnerung bleibt, sind die langen Abende am Zeichentisch zu Hause, wo die Ideen zu Papier gebracht und Modelle gebaut wurden. Aber auch unsere Begeisterung für das herrliche Grundstück über Hobel. Ich denke auch gerne an die konstruktiven Gespräche mit den Eminenzen vom Stiftungsrat, die sich einiges einfallen liessen, damit wir mit einem so bescheidenen Budget wirklich bauen konnten.

Trotzdem: der Anfang war hart, Felsaushub; und Traxführer Vögtli aus Hobel ein Gemütsmensch. Wie oft bin ich mit einem müden Geschäfts-2 CV über Mittag zur Baustelle gefahren, um zu sehen, ob Heinzelmann da waren. Waren auch oft, hiessen aber nicht Vögtli oder Nebel, sondern Wurst, Bummerli, Spitzzi, Spaghetti, Grogg, Pythagoras oder Busi und Rolli. Da stand endlich ein Mauergeviert im Felsloch, und ein einsamer turmhoher Kamin ragte aus der Waldlichtung, ein sensationeller Anblick. Mauern und Pflaster-Machen waren Pfadiarbeit unter Anleitung eines Poliers, die Holzkonstruktion kam fertig zugeschnitten aus der Zimmerei.

Max Ernst hat lastwagenweise Kies und Sand aus seinen Bergwerken geschickt. Eine einzige Nervenprobe war die ausgebliebene Eternitlieferung, so dass das fertige Holzdach einen strengen Winter hindurch nur mit Dachpappe geschützt werden konnte. Ich habe mich damals im Schreiben von Drohbrieffen geübt. Die Wirkung blieb nicht aus, das Pfadihaus wurde bezugsbereit, festlich eingeweiht, aber fertig ist's noch heute nicht.

Mir machen Dinge Spass, an denen es immer noch etwas zu tun oder zu verbessern gibt; so bleibt für alle, die sich beteiligen, die Beziehung zum Objekt lebendig.



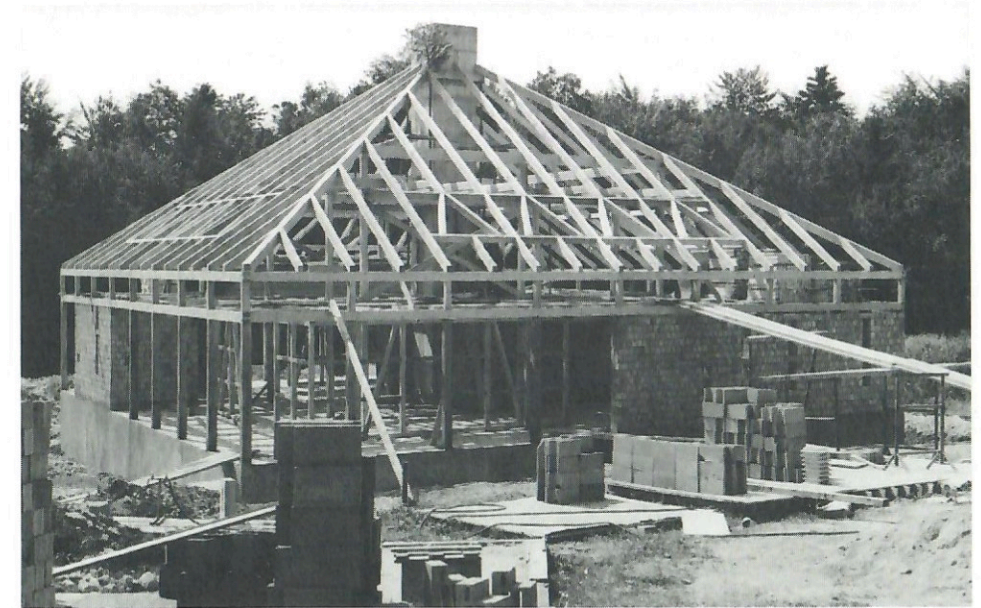


- 9. 8.1961 Grundsätzlicher Baubeschluss.
- 23. 2.1962 Beton Bau AG. macht Angebot, Bauleute zu stellen, wenn wir die Hilfskräfte liefern.
- 21. 3.1962 Baubaracke wird aufgestellt, Wasserleitungsgraben wird ausgehoben.
- 30. 3.1962 Arbeitsbefehl des OFM.
- 9. 4.1962 Beginn des Frühlingsarbeitslagers.
- Fertigstellen des Wassergrabens, Montage der Wasserleitung; Wegbau.



- 4. 6.1962 Arbeitsplan für Sommerferien festgelegt.
- 21. 6.1962 Anfuhr des Baumaterials.
- 27. 6.1962 Provisorischer Wasseranschluss.
- 30. 6.1962 Beginn des Arbeitslagers, Vermessen der Baugrube, Schnurgerüst, Betonieren der Baugrube.

- 5. 7.1962 Schalen des Kaminsockels.
- 10. 7.1962 Fertigstellen der Kellermauern, Kamin hochgezogen.
- 17. 7.1962 Eisen und elektrische Leitungen im Parterre verlegen.
- 21. 7.1962 Parterredecke fertig betoniert.
- 26. 7.1962 Aufmauern bis 1. Stock, Eisenlegen.
- 28. 7.1962 Kaminkranz betonieren, Decke 1. Stock betonieren.
- 31. 7.1962 Hochziehen des Kamins, Vorfabrikation von Treppen, Bänken etc.
- 1. 8.1962 1. Augustfeier beim Haus.
- 11. 8.1962 Kamin fertiggestellt, Aussenverputz Keller fertig.
- 13. 8.1962 Beginn der Dachkonstruktion.
- 18. 8.1962 Aufrichtebäumchen steht auf der fertigen Dachkonstruktion.



- 1. 9.1962 Wassergraben bis zum Haus erstellt.
- 8. 9.1962 Einmauern des Grundsteins durch Ernst Lais.
- 5.10.1962 Treppen aufgemauert, Klärgrube betoniert. Beginn der Zimmer- und Schreinerarbeiten im Haus.
- 12.10.1962 Zimmerarbeiten abgeschlossen.
- 3.11.1962 Klärgrube fertig, Waschanlage, Brunnentröge betoniert.
- 17.11.1962 1. Guggeli auf dem Dach montiert.
- 13.12.1962 Letztes Guggeli auf dem Dach montiert.
- 15.12.1962 Bodenüberzug in Garderobe, Küche etc.
- 22.12.1962 Das Haus ist mit Ausnahme des Eternitdaches winterbereit.



Walter Wirz v/o Spitzzi

Entwicklung von der Einweihung bis 1979

Nach der Einweihung im Mai 1964 waren sich die Erbauer des Hauses darüber klar, dass noch eine Unmenge von Arbeit zum Ausbau nötig sei. Die bewährte Bauequipe wirkte weiter, und allmählich wurde das Haus wohnlicher. War man am Anfang zufrieden mit den Petrollampen, dem Holzherd, der Kochstelle im Freien und den einfachen Bettstellen am Boden, so freute man sich über das elektrische Licht, den elektrischen Herd und die zweistöckigen Betten, um nur einiges zu erwähnen. Die Entwicklung der Abteilung, der Aufstand der Jungen gegen Traditionen und Führungsstil des Rheinbundes gingen auch am Haus nicht spurlos vorüber. Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Jung und Alt zog sich der grösste Teil der Hausbauer grollend zurück und konnte kaum ersetzt werden. Nur langsam entwickelte sich wieder ein Arbeitsteam, das dann intensiv an den Ausbau des Hauses ging; so intensiv allerdings, dass sich neue Schwierigkeiten ergaben.

Es war und ist Grundsatz der Stifter und des Stiftungsrates, das Haus nach den vorhandenen Mitteln zu unterhalten und auszubauen. Auf keinen Fall wollte man sich verschulden. Die Betreuer des Hauses aber hatten grosse Pläne, die im damaligen Moment aus finanziellen Gründen nicht realisierbar waren. So ergab sich an einer denkwürdigen Sitzung eine harte Diskussion, die unter dem Motto «Zelt oder Hotel» in die Geschichte eingegangen ist. Resultat: Der gewichtige Chef der Hausequipe warf von einer Minute auf die andere mit den Worten «i bi mit däre Hütte nit ghürote» den Bettel hin, packte sein Werkzeug zusammen und verschwand. Ihm folgten seine getreuen Anhänger.

Da standen wir vor einem Scherbenhaufen. Es gelang immerhin, von Zeit zu Zeit für die nötigsten Arbeiten Leute zu finden. Aber die fehlende Aufsicht und der mangelnde Unterhalt führten zu einer fast unhaltbaren Situation. Das Haus litt unter den nicht immer sauberen Benützern, begann zu verlottern, und bald einmal kamen die Reklamationen. Wie waren wir froh, als wir im ehemaligen Schulhausabwart von Hobel, Karl Schäfer, einen Einheimischen fanden, der bereit war, zum Haus zu sehen, es von Zeit zu Zeit mit einer Equipe zu putzen, die Umgebung sauber zu halten, es Interessenten zu zeigen, die Benutzer einzulassen und eine gewisse Kontrolle bei der Abreise zu führen. Sein «Gopferzey-my» wurde bald sprichwörtlich, es ergab sich ein gutes persönliches Verhältnis, und auf alle Fälle war es eine riesige Erleichterung für die Hausverwaltung, nicht mehr bei jeder Gelegenheit aus der Stadt nach Hobel hinaufgehen zu müssen.

Während dieser Zeit entwickelte sich die Zahl der Benutzer stetig aufwärts. Bald einmal konnten nicht mehr alle Anfragen berücksichtigt werden, und wir mussten jeweils schon Ende des Vorjahres für das kommende Jahr so planen, dass die Rheinbündler in «ihrem» Haus überhaupt noch unterkommen konnten. Denn schliesslich war und ist es

der Zweck der Stiftung, der Pfadfinderabteilung Rheinbund ein Haus zur Verfügung zu stellen. Die Rheinbündler genossen darum auch reduzierte Benützungstaxen; ein Nulltarif wäre allerdings falsch, denn zur Tendenz «im eigenen Haus kann man machen, was man will» käme dann noch der Gedanke «was nichts kostet, ist nichts wert», und die Sorgfalt zum Haus stünde bald einmal auch auf Null.

Der Boom hatte und hat natürlich seine Vorteile. Die Einnahmen steigerten sich und ermöglichten uns, die längst fälligen Verbesserungen und Renovationen in Angriff zu nehmen. Die Voraussetzungen dazu waren gut, denn es hatte sich wieder eine Equipe gefunden, die mit einer durchdachten Gründlichkeit den Ausbau plante und in der Folge auch ausführte. Dies alles in Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat und nach Massgabe der vorhandenen Mittel. Man hatte aus vergangenen Fehlern gelernt. So konnten die geplanten Arbeiten ohne wesentliche Zwischenfälle in Angriff genommen und beendet werden. Diesmal das Resultat: Ein Haus, das den Ansprüchen der Benutzer, erfreulicherweise ohne persönliche Reibereien, genügt.



Ich habe versucht, einen Überblick über die im Titel genannte Zeit zu geben. Es ging mir dabei darum, in groben Zügen Hoch und Tief der Entwicklung zu schildern. Um in Details zu gehen, fehlt hier der Platz. Es gäbe fast unzählige kleine und grosse Begebenheiten zu erwähnen, die zur Geschichte des Hauses, aber auch zu den persönlichen Erlebnissen gehören: Die Beziehungen zu den Benützern des Hauses, den Mitarbeitern, den Kameraden im Stiftungsrat, die Gespräche mit Ehemaligen und Aktiven, mit Aussenstehenden, den Behörden und Nachbarn in Hobel. Dies alles hat nicht nur mir viel gegeben. Ich freue mich, dass heute jüngere und junge Freunde sich für das Haus einsetzen und so ein Werk fortführen, das ihre Vorgänger mit viel Begeisterung und Geschick begonnen haben. Damals sang man im Rheinbund noch das alte Bundeslied, das mit den Worten «Wir fühlen uns zu jedem Tun entflammet» beginnt und in dem es auch heisst «da muss des Ganzen Heil sich wohlgestalten». Möge etwas von diesem Geist weiterhin mitwirken!

Einige markante Lorbeerträger



Rolf Hininger /Wurst

Anno 1962 war es endlich so weit. Die Planungsarbeiten für das Rheinbundhaus waren abgeschlossen, die Finanzierung sichergestellt. Allerdings stand damit auch fest, dass das Haus nicht auf konventionelle Art, sondern in einem Do-it-yourself-System gebaut werden musste.

Rolf Hinnigers (Wurst) grosse Sternstunde war angebrochen. Eine Stunde, die allerdings etwas länger als 60 Minuten dauern sollte. Mit einem unbeschreiblichen persönlichen Einsatz und mit einem bewundernswerten Organisationstalent löste Wurst die Aufgabe, dass man ihn im Rückblick, wenn man von seiner Person spricht, ohne Zögern «Baumeister des Rheinbundhauses» nennen darf. Angefangen bei den Sprengarbeiten zur Prüfung der Bodenbeschaffenheit, wozu Selim meisterhaft das Sicherheitshorn blies, über den Aushub zur Aufrichte, ja bis zur Bezugsbereitschaft führte Wurst gekonnt ein eisernes Szepter. Er opferte seine Ferien und campierte mit Kind und Kegel auf dem Bauplatz, um jederzeit präsent zu sein. Er instruierte die zu Frondienst antretenden Pfadistämme und Rovergruppen. Er erstellte Arbeitspläne, gab Ansporn, koordinierte und überwachte den Fortschritt der Bauarbeiten. Unter seiner Leitung wurde mancher Bürolehrling zum brauchbaren Stosskarrenschieber, Jurastudenten wurden zu Betonmischern und angehende Primarlehrer zu Zimmerleuten. Wer nicht wusste wie anpacken, wandte sich an Wurst. Er kannte die Pläne, er wusste fachmännischen Rat, und er vermittelte Berufskenntnisse an absolute Laien. Wurst verhandelte mit Spezialfirmen, die aus Konzessionsgründen beigezogen werden mussten, und sorgte neben all dem für gute nachbarliche Beziehungen mit Behörden und Bevölkerung von Hochwald.

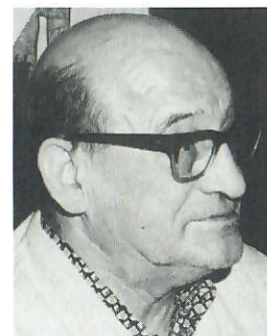
Gerne erinnern sich seine nächsten Helfer, wie Theo Steinbach oder Fritz Salathé (Tschil), um nur zwei davon zu nennen, an das Leuchten in Wurst's Augen, als er, nach vollendetem Werk, zum ersten Mal zum Essen aus «seiner» Küche einladen konnte.

Wurst weilt nicht mehr unter uns. Allzu früh mussten wir für immer von ihm Abschied nehmen. «Sein» Werk aber — das Rheinbundhaus — bleibt uns erhalten. Möge der Geist seines Erbauers allen Rheinbundgenerationen ein Vorbild bleiben.

Lorbeerkränze

Es ist heikel, Lorbeerkränze zu verteilen und verdiente Helfer persönlich zu ehren. Viele Namen von aktiven und ehemaligen Rheinbündlern, die monate- und teilweise jahrelang ihre ganze Freizeit für den Aufbau dieses Hauses opferten, bleiben leider hier unerwähnt. Ihnen allen aber sind wir in tiefer Dankbarkeit verbunden und ehren sie hier gesamthaft mit dem Lorbeerkranz für die namentlich zwar nicht erwähnten, aber in keiner Weise geringeren Verdienste um das Rheinbundhaus.

Der Stiftungsrat

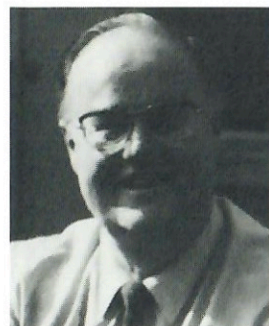


Theo Steinbach

Mit dem ersten Spatenstich zum Bau des Rheinbundhauses hat für Theo Steinbach ein Hobby begonnen, das über mehrere Jahre seine ganze Freizeit in Anspruch genommen hat. Während der Bauzeit haben sein handwerkliches Können und seine vielen Ideen dem Haus zu mancherlei Einrichtungen verholfen, die sonst aufgrund des immer knapp bemessenen Budgets nicht denkbar gewesen wären. Später, nach der Eröffnung des Hauses, hat er lange Zeit als Hauswart — oder vielleicht treffender ausgedrückt, als Hausvater — im Rheinbundhaus gewirkt. Er war nicht nur um den einwandfreien Zustand des Hauses besorgt, sondern stand auch den Benützern mit Rat und Tat zur Seite. Oft hat er sogar ausländischen Gästen als Reiseführer zur Verfügung gestanden und ihnen viele schöne Sehenswürdigkeiten von Basel und der Schweiz gezeigt. Mit seinem alten Jeep-Kastenwagen hat er bei Wind und Wetter nahezu alles fürs Haus transportiert, vom Kehrriem bis zum Unfallpatienten. Seine persönlichen Kontakte, die er vor allem beim gemütlichen Zusammensein mit den «Hoblern» im Restaurant Schlüssel pflegte, haben wesentlich dazu beigetragen, die anfängliche Skepsis der Dorfbevölkerung gegenüber dem Haus und seinen Gästen zu zerstreuen und ein angenehmes und herzliches Verhältnis zu schaffen.

Kurt Gütlin, Bummerli, einst Stammesführer von Wildenstein, später Abteilungssekretär und zuletzt Pfadistufenchef, hat manches fürs Rheinbundhaus getan. Die glückliche Platzwahl bei der Herrenmatt geht teilweise auf ihn zurück. Später, beim Weiterausbau des Hauses, hat er viel Zeit investiert. Die praktischen Geschirrkästen wurden montiert, die eisernen Zivilschutzbetten aufgestellt. Dies neben den laufenden Arbeiten und Reparaturen, die ein Hauswart — eine aktive Betriebsgruppe existierte damals noch nicht — zu erledigen hatte. Manch ein Weekend mit Familie ging in Hobel drauf. Entsprechend nahm Bummerli den Ausbau des Führerzimmers an die Hand. Zeugnis seiner schöpferischen Tätigkeit legen auch die rund um den Zytröselisch gemalten Stammeswappen ab.

Bummerli hat die Weiterentwicklung des Rheinbundhauses von der blossen Spiel- und Uebernachtungsmöglichkeit für die eigene Abteilung zum grössten Pfadiheim der Region, das auch von auswärtigen Pfadi und Schulen für Lager benutzt wird, entscheidend mitgeprägt. Er dürfte am konsequenten Weiterausbau der letzten Jahre, der in vielem seinen Vorstellungen entspricht, seine persönliche Freude und Genugtuung haben.



Kurt Gütlin
Bummerli



Walti Klein

Der erste Kontakt zum Rheinbundhaus erfolgte relativ spät, dafür um so intensiver, zu Ostern 1963, kurz vor der Einweihung. Man war gerade an der «Stuhl-Aktion» (es ging um die alten Casino-Stühle) und auf jede Hand angewiesen.

Später blieb an Walti der Hauswartsposten hängen. Dessen Aufgaben waren: Das Haus für die Vermietungen in betriebsbereitem, vor allem sauberen Zustand zu halten. Viele kleine Reparaturen fielen an, was beim damaligen sehr bescheidenen Budget einige Probleme aufgab. Dazu gehörten aber auch das Pflegen von Kontakten zu den Nachbarn und den Gemeindebehörden, das Schlichten bei Waldschäden, Lärm etc.

In die Zeit von Walti Kleins grossem Einsatz für das Rheinbundhaus fallen unter anderem auch die Anschaffung der ersten eisernen Betten, die er zusammen mit Phao, René Roth, im allzeit bereiten und berühmten Senglet-Lastauto im Zürcher Oberland abholte, sowie der Einbau der Geschirrschränke.

Neben dem Interieur spielte aber auch schon damals die Umgebung eine Rolle. Von seiner Gartenarbeit erzählt Walti Klein: «Einige Probleme gab mir das Gras um das Haus auf. Da die Anschaffung eines Rasenmähers nicht «drin» lag, versuchte ich, dem Übel mit der Sense auf den Leib zu rücken, anfänglich mit mehr Schwierigkeiten als Erfolg. Sah ich von weitem jemanden kommen, legte ich die Sense eiligst beiseite. Ich mochte ihm den Lachanfall nicht gönnen. Als mir eines Tages Herr Vögtli, Landwirt, von der Herrenmatt anvertraute, er könne nicht mit der Sense mähen, wuchs mein Selbstvertrauen wieder.» (Später kam auch ein Rasenmäher ins Budget, so dass heutige Generationen dem Grase motorisiert zu Leibe rücken können.)

Aktuelle Baugeschichte

Als wir uns als Betriebsgruppe zum ersten Mal mit dem Rheinbundhaus beschäftigten, war der Streit, ob Zelt oder Hotel noch in vollem Gange. Da wir während unserer aktiven Zeit im Rheinbund einerseits miterlebten, wie dieses «Zelt» langsam Risse bekam und andererseits wussten, dass eine Variante «Hotel» jenseits von Gut und Böse lag, suchten wir den Mittelweg. Aber auch dabei wurde stets heftig diskutiert, wo die Abgrenzung zwischen Luxus und Minimalanforderung liegt.

Um den Unterhaltsarbeiten und Ausbauten einen klaren Rahmen zu geben, wurden von der Betriebsgruppe folgende Grundsätze formuliert:

- Der geänderten Benützerstruktur und der zunehmenden Auslastung muss Rechnung getragen werden.
(Starke Zunahme der Lagerwochen und geänderte Benützerherkunft; Rheinbund 10%, andere Pfadi 30%, übrige Jugendliche 45%, Privatanlässe 15%).
- Das Haus muss funktional richtig, solide und pflegeleicht sein.
(Keine Ausbauten zum Selbstzweck einzelner. Die Arbeiten müssen in einem ganzheitlichen Rahmen gesehen werden und fachmännisch ausgeführt sein.)

In einer ersten Etappe wurde 1976 das Haus durch Aufräum- und Malerarbeiten «aufgemöbelt» sowie fehlendes Mobiliar und Material ersetzt. Als der alte Kochherd den Ansprüchen nicht mehr genügte, finanzierte Albi Moesch spontan die Anschaffung eines noch gut erhaltenen Restaurantkochherds, den man im Waadtland aufgetrieben hatte. Um diesen «Koloss» installieren zu können, musste — vorübergehend — sogar eine Küchentüre vergrössert werden.

In dieser Bauphase wurde ein Teil des Aufenthaltsraumes abgetrennt und der Küche als Vorbereitungsraum angegliedert.

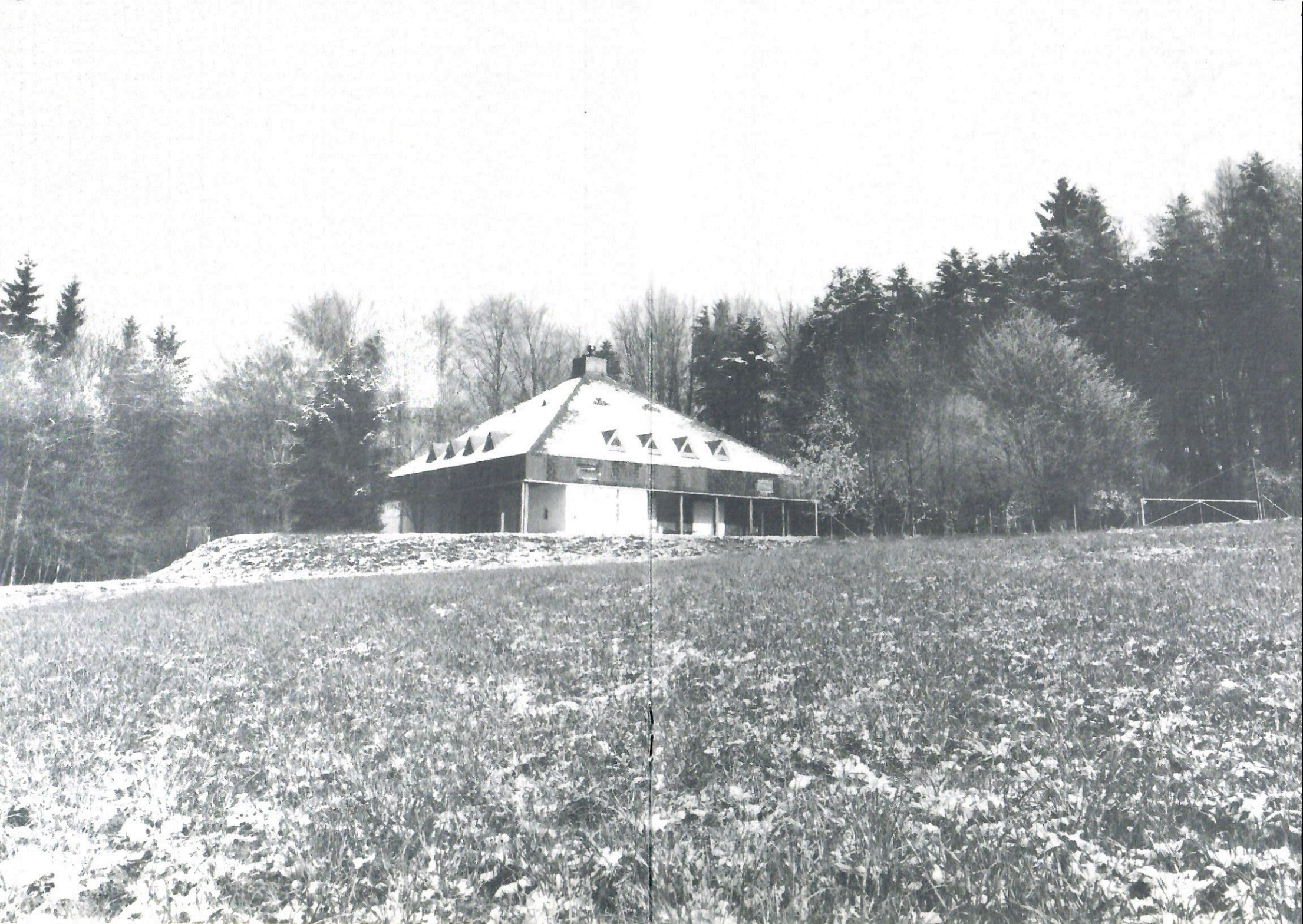
Wer schon im Rheinbundhaus geschlafen hat, weiss, wie gut man in den Schlafräumen jedes Geräusch aus dem Parterre hört. Selbst das Essen von Zwieback oder Knäckebrötchen könnte — in der Art einer gewissen Sorte Neubauwohnungen — andere am Schlafen hindern. Um wenigstens den grössten Lärm zu dämpfen, wurde die Decke schallisoliert und neu getäfert. Nächste Ausbauschritte waren die Verstärkung der Betten durch Spanplatten, der Ausbau von zwei Leiterzimmern und das Verlegen eines pflegeleichten Bodens in der Garderobe und im 1. Stock.

Die letzte und etwa mit dem Rheinbundhausfest vom 13. Juni abgeschlossene Etappe beinhaltet als wohl grösste Veränderung seit Bestehen des Hauses: den Einbau einer Duscheanlage. Diese wurde im hinteren Teil der Garderobe plaziert und bietet gleichzeitig 5 Benützern die Möglichkeit zu duschen. Im Sinne eines umfassenden Umweltschutzes suchten wir für die Aufbereitung des Warmwassers nach einer Lösung mit möglichst geringer Belastung der Umwelt. Diese erfolgt deshalb mittels Wärmepumpenboiler, der seine Energie zum grossen Teil aus der Luft bezieht.

Im Keller wurde der Boden, so weit wie möglich, ausgehoben und mit einem Verbundsteinüberzug versehen. Die Möblierung und weitere Ausgestaltung des Kellers allerdings werden erst im Laufe des nächsten Jahres realisiert werden können.

Das Bild der «Ewigen Baustelle» wird sich zwar in den nächsten Jahren reduzieren, aber nicht ganz verschwinden, denn noch stehen einige grössere Arbeiten bevor. So sollen u.a. die Betten durch neue, noch solidere Schlafstellen ersetzt werden, die Umgebung eine gewisse Umgestaltung erfahren und der Dachkänel ersetzt werden. So hoffen wir, dem Ziel des Stiftungsrates «Endausbau» nach und nach näher zu kommen.

Die Betriebsgruppe





Ernst Graf
Ammann von Hochwald

Gruss und Willkomm

20 Jahre Rheinbundhaus in Hochwald. Die Behörden sowie die ganze Bevölkerung von Hochwald freuen sich zusammen mit den Pfadfinderorganisationen und den Initianten dieses Werkes über das Jubiläum. Nicht jede Jugendorganisation hat das Vergnügen, ihre Freizeit und ihre Ferien in einem solch schönen und modernen Haus zu verbringen, und zwar inmitten einer ruhigen und erholsamen Landschaft.

Mit viel Mühe und Ausdauer konnte vor mehr als 20 Jahren das geeignete Land für das Verwirklichen des geplanten Pfadihauses gefunden werden. Die Behörde von Hochwald sowie die Vertreter des Jura- und Heimatschutzes von Solothurn haben die Stiftungsmitglieder tatkräftig unterstützt. An diesem Standort wäre heute ein solcher Bau nicht mehr realisierbar. Das neue Raumplanungsgesetz lässt solche Bauten ausserhalb der Bauzone nicht mehr zu. Die Initianten und die Behördenvertreter waren aber einhellig der Meinung, die Jugend habe ein Anrecht auf Entfaltung und auf Erholung in der freien Natur, abseits vom Gross-Stadtleben.

Die Frage ist berechtigt, wieso die Wahl der Stifter des Rheinbundhauses gerade auf diesen schönen Flecken Erde gefallen war. Hier hat man einen herrlichen Ausblick auf die Passwangkette. Aber auch praktische Gründe haben die Entscheidung erleichtert. War doch der Anmarschweg von der Stadt her sehr günstig. Mit den BVB konnte bis nach Aesch gefahren werden. Von dort aus war das Pfadihaus über Bärenfels und Herrenmatt in einer Stunde zu Fuss zu erreichen. Heute haben diese Gründe noch ihre Gültigkeit, allerdings unter andern Voraussetzungen. Bedingt durch die Motorisierung und die Bewegungsarmut ist eine Fusswanderung durch Wiesen und Wälder eine Erholung für Geist und Körper.

Im Rheinbundhaus verbringen nicht nur Basler Jugendliche ihre Ferien. Nach Hochwald kommen heute Kinder und Jugendliche aus der ganzen Schweiz. Zuweilen sind es Gäste aus ganz Europa, die ihre Ferien auf der Holle verbringen.

Eine kurze Beschreibung möchte den Lesern das Dorf Hochwald ein bisschen näher bringen. Unser Dorf liegt ca. 650 m ü.M. Die Bevölkerung ist in den letzten 20 Jahren um einen Drittel auf 650 Einwohner angewachsen. Diese Zunahme hat das Dorfbild wesentlich verändert. Aus dem Bauerndorf, das Kleinhandel mit der Stadt Basel betrieb, wurde ein Wohndorf. Die Landwirtschaftsbetriebe sind von ca. 80 auf ca. 20 Einheiten zusammengeschrunpft. Da sämtliches landwirtschaftlich genutztes Land durch die restlichen Bauernbetriebe genutzt wird, mussten grosse Investitionen für Maschinen und Geräte getätigt werden. Ein Grossteil der Einwohner arbeitet auswärts, vorwiegend in der Stadt Basel.

Sicher erinnern sich die älteren Basler an die Pferdegespanne, die täglich Holz und Wellen sowie Obst, Gemüse und Kartoffeln nach Basel brachten. Diese Fuhrwerke

gehörten zum alltäglichen Stadtbild. Auch die «Buttenmostfrauen» gehörten dazu. Sie brachten im Herbst die begehrte und vitaminreiche Hagenbuttenkonfitüre in die Stadt. Mit ihren Handwagen und Zubern belebten sie die Strassen von Basel. Leider sind auch diese Marktfrauen im Schwinden begriffen.



In den 20 Jahren seit dem Bestehen des Rheinbundhauses hat sich vieles geändert, und die Entwicklung geht mit raschen Schritten weiter. Wir können das Rad der Zeit nicht aufhalten, sondern müssen versuchen, das Beste daraus zu machen. Ein altes Sprichwort sagt: «Wer die Jugend hat, hat die Zukunft». Geben wir deshalb der Jugend eine Chance für eine erspriessliche Zukunft.

Liebe Festteilnehmer, Gäste, Eltern, Leiter der Gruppen und Pfadi, ich wünsche Ihnen alles Gute, ein frohes Fest, Gesundheit und eine glückliche Zukunft, vor allem aber noch viele schöne Ferientage im Pfadihaus.

Aufgaben und Ziele der Stiftung Rheinbundhaus

Nach Artikel 2 des Statuts der Stiftung Rheinbundhaus in Basel «bezweckt die Stiftung den Erwerb eines geeigneten Grundstückes und die Erstellung eines Pfadfinderhauses darauf, um der Pfadfinderabteilung Rheinbund in Basel die erforderlichen Räumlichkeiten für die Durchführung eines erspriesslichen und erzieherisch wertvollen Pfadfinderbetriebes zu verschaffen. Hat die Stiftung diesen Zweck erreicht, so kann sie auch anderweitig die Pfadfinderabteilung Rheinbund unterstützen».

Kann nun die Stiftung zum zwanzigjährigen Hausjubiläum die Hände befriedigt in den Schoss legen und sich über den erfolgreich erreichten Zweck freuen? Möglicherweise war das die Meinung der Stifter. Jedenfalls scheint im Statut der Gedanke durch, die Pfadfinderabteilung Rheinbund könnte eines Tages die Betriebsführung übernehmen und die laufenden Betriebs- und Unterhaltskosten tragen. Damals, vor über 20 Jahren, stand die Stiftung vor dem grossen Problemberg, Land zu kaufen und ein Haus darauf zu bauen. Eine überaus erfolgreiche Finanzaktion zu Beginn dieses Wagnisses ermöglichte die relativ rasche Realisierung des Plans. Heute, längst jenseits des Problemberges, dürfen wir zwar dankbar feststellen, dass die Verwirklichung vieler Wünsche gelang, dass es aber für eine solide Betriebsführung unzählige Probleme zu lösen gilt, denen eine aktive Pfadfinderabteilung wohl kaum je gewachsen wäre.

So ist die Abnützung des Hauses durch den Pfadfinder- oder allgemeinen Jugendbetrieb beträchtlich und erfordert neben einer guten Kontrolle laufend Unterhaltsarbeiten. Der ursprünglich bescheiden konzipierte Wohnkomfort (Holzherd in der Küche, Etagenheizung mit kleinen Ölöfen und Petrollicht) hielt den wachsenden Ansprüchen der Jugendgruppe sehr bald nicht mehr stand. Die anfänglich vorherrschende Wochenendbenützung wurde immer stärker durch Ferien- und Schullagerbetriebe abgelöst. Diese Entwicklung erforderte ständig bauliche Anpassungen und Verbesserungen, die finanziell teilweise erheblich ins Gewicht fielen. Wären im Stiftungsrat und ihm nahestehenden Kreisen nicht ehemalige Rheinbündler, die ihre beruflichen Kenntnisse und Beziehungen ehrenamtlich in den Dienst dieser guten Sache stellen könnten, wäre dieses Unternehmen wohl längst zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Erträge aus dem Hausbetrieb, die restlos immer wieder ins Haus investiert werden, hätten niemals ausgereicht, wenn die unzähligen Leistungen Ehemaliger auch nur bescheiden hätten entschädigt werden müssen.

In diesem Sinne ist sicher verständlich, dass eine Pfadfinderabteilung mit den Problemen der Betriebsführung des grössten Jugendhauses unserer Region nicht belastet werden kann. Damit wäre eigentlich die eingangs gestellte Frage beantwortet. Der intensive Hausbetrieb erfordert einen wachsamem Stiftungsrat, der auch für eine längerfristig geplante Konsolidierung des Rheinbundhauses die notwendigen Kräfte und Fähigkeiten in sich vereinen muss.

Aus bisherigen Erfahrungen hat der Stiftungsrat gelernt, seine Ziele sorgsam abzustecken. Der Hausbetrieb muss grundsätzlich die Unterhaltskosten sowie notwendige Investitionen decken. Spezielle Finanzaktionen sollen nur ganz selten und gezielt erfolgen. Die mit dem Jubiläum verbundene diesjährige Aktion ist erst die dritte seit Gründung der Stiftung. Das Rheinbundhaus ist aber heute in einem Mass ausgelastet, das eine weitere Erhöhung der Auslastungsziffer als unrealistisch erscheinen lässt. Gleichzeitig haben sich die Teilnehmerzahlen pro Benutzergruppe – allenfalls infolge des Geburtenrückganges – verringert, so dass die Einnahmen aus Vermietung bereits rückläufig sind. Andererseits wird uns die schnelle Entwicklung im bautechnischen und wirtschaftlichen Bereich, im Energiesektor sowie in der Gestaltung der Freizeit und Jugendarbeit laufend zu Änderungen und Verbesserungen anhalten. Das lebensnahe Ziel der Stiftung wird es deshalb sein und bleiben, das Rheinbundhaus optimal dem

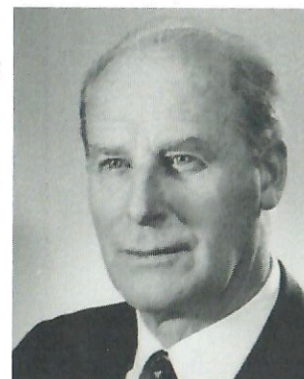
Stand dieser Entwicklungen anzupassen. Zwar besitzen wir ein langfristiges Konzept mit dem Wunschtitel «Endausbau», wissen aber wohl, dass dieses Ziel, einmal erreicht, nur eine weitere Etappe in der Geschichte dieses Hauses darstellen wird.

Andreas Nabholz v/o Gälle

Stifter des Rheinbundhauses



Richard Brucker (Dr. med.)
1902-1981



Ernst Götz (Dr. iur.)
1908



Ernst Lais (Bankdirektor)
1896-1967

Geschäftsführer der Stiftung (in der Reihenfolge ihrer Amtszeit)

Jackie Brun (Bild Seite 2)
Rolf Hinninger (Bild Seite 8)
Max Fischbacher
Felix Lais (Bild Seite 20)



Max Fischbacher

Peter Schmid

Rolf Schmid

Rudolf Meier

Hans-Rudolf Bachmann



Dieter Ochsé

Andreas Nabholz

Felix Lais

Dem Stiftungsrat gehören an:

- Stifter:** Ernst Götz, Dr. iur., /Busi, ehemaliger Vorsteher des Zivilstandsamts Basel-Stadt, geb. 1908
- Präsident:** Andreas Nabholz, lic. iur., /Gälle, Vorsteher des Zivilstandsamts Basel-Stadt, geb. 1942
- Vizepräsident:** Rudolf Meier, /Till, selbständiger Grafiker, geb. 1952
- Geschäftsführer:** Felix Lais, /Penny, Anlageberater, geb. 1944
- Schreiber:** Hanspeter Hamel, /Pinoc, Gymnasiallehrer, geb. 1934
- Reservator:** Dieter Ochsé, /Katz, Sekretär beim Amt für Ausbildungsbeiträge, geb. 1943
- Mitglieder:** Max Ernst, Unternehmer, geb. 1921, Präsident des Altpfadfinderverbandes Rheinbund
Hans-Rudolf Bachmann, lic. rer. pol., /Trottyl, Unternehmensberater, geb. 1946
Rolf Schmid, /Quark, stellv. Ausbildungschef der SBB-Kreisdirektion II, geb. 1948
Peter Schmid, /Stange, Sozialarbeiter, geb. 1951, Obmann des Abteilungsrates Rheinbund
Benedikt Schölly, /Celsus, Medizinstudent, geb. 1959, Abteilungsleiter Rheinbund



Max Ernst



Hanspeter Hamel

Das Rheinbundhaus — vom «Finanzminister» aus gesehen

Am Anfang stand eine Idee. Einige sehr weitsichtig denkende Rheinbundführer wollten den jungen Pfadi einen Raum und Ort erhalten, in dem sie sich nach freiem Gutdünken tummeln und bewegen können. An diesem Platz sollte den Ideen von Baden Powell nachgelebt werden können, auch wenn in der Stadt der «Freiraum» durch Überbauungen immer mehr eingeengt würde. Die Idee des Rheinbundhauses nahm konkrete Formen an. Das Land in Hobel wurde nach langen Verhandlungen und Diskussionen erworben, obwohl es damals auch Stimmen gab, die den Bodenpreis als viel zu teuer empfanden. Das Ziel war, möglichst viel Eigenmittel zu finden, damit die nächsten Generationen nicht an der Hypothek der zu starken Verschuldung zu leiden hätten. Durch intensivsten Einsatz aller konnten auf dem Weg der Spenden über 100'000 Franken aufgebracht werden, was sicher als ganz ausserordentlicher Erfolg betrachtet werden konnte. Dazu gesellten sich Naturalleistungen von über 120'000 Franken. Zuschüsse seitens der Abteilung und des Kantonalverbandes ermöglichten, dass die hypothekarische Belastung auf 34'000 Franken begrenzt werden konnte. Mit gutem Gewissen konnte das Rheinbundhaus vor 20 Jahren den Pfadfindern zur Benützung übergeben werden. Aufwand und Ertrag stimmten überein. Die gute Arbeit der Reservatoren und Kassiere in all den folgenden Jahren, die in vorbildlicher Weise durch den Stiftungsrat und andere interessierte Stellen unterstützt wurden, haben seither viel zur finanziellen Konsolidierung beigetragen. In diesen Jahren wurde immer wieder das eine oder andere repariert, ersetzt oder ergänzt und jeweils aus eigener Kasse berappt. Dies war möglich, weil in einem Grundsatzentscheid beschlossen wurde, das Haus nicht nur den Pfadfindern, sondern auch Privatpersonen, Schulen und sozialen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Damit wurde die Basis gelegt, zur Bezahlung der grossen Kosten der jüngsten Hausrenovation von 1981/82.

Durch diese Erneuerungen, für die 80'000 Franken budgetiert werden mussten, entspricht das Rheinbundhaus wieder den gewachsenen Ansprüchen, die an ein solches Haus gestellt werden, sei es nun in sanitärischer oder energiepolitischer Hinsicht, aber auch den gemütlichen und wohnlichen Aspekt betreffend. Die Investition, die auf den ersten Blick hin gesehen hoch erscheinen mag, bildet eine gute und langfristig gesehen richtige Anlage. Sie dient der Abteilung als Ganzes und gestattet es den Pfadfindern, auch in den 80-er Jahren noch in einer «ursprünglichen» Umgebung Pfadi zu sein. Da wir traditionellerweise alles aus eigenen Mitteln bezahlten, haben diese Ausgaben unsere Reserven aufgezehrt. Aus diesem Grunde ist es unser Bestreben — und natürlich insbesondere dasjenige des Kassiers —, einen Teil davon durch Spenden wieder hereinzuholen.

Als Kassier trete ich deshalb im Namen des Stiftungsrates an alle aktiven Pfadfinder, die APV'ler, die der Pfadfinderbewegung wohlgesinnten Erwachsenen, Vereine, Organisationen und Gesellschaften, aber auch an politische Institutionen sowie an die Allgemeinheit mit der Bitte heran, einen Betrag für diesen guten Zweck zu stiften. Auf dem beiliegenden Einzahlungsschein kann jeder ankreuzen, welchen Betrag er in unserem Rheinbundhaus investieren will. Ob für einen Backstein, ein paar Doucheplättchen, Teile des Dachkänels oder zur Möblierung des Wohnraums. Jeder Betrag ist uns hochwillkommen, und wir schätzen jede Zuwendung, dürfen wir doch daraus auf eine Verbundenheit mit dem Rheinbundhaus schliessen.

Felix Lais v/o Penny

Der Rheinbund und «sein» Haus

Das Rheinbundhaus in Hochwald ist für das Leben der aktiven Abteilung nahezu unentbehrlich geworden. Die Nachfrage nach Räumlichkeiten im Haus war von allem Anfang an äusserst stark, so gross, dass es für Rheinbundgruppen gar nicht einfach war, im eigenen Haus einen freien Termin zu finden, trafen doch von andern Abteilungen und pfadfinderfremden Vereinigungen immer mehr Benützungsgesuche ein. Mit der Zeit schälte sich für den Rheinbund ein vernünftig begrenztes Privileg heraus, und der Grundsatz, wonach jeder aktive Rheinbündler mindestens einmal pro Jahr an einem Anlass in seinem Haus teilnehmen kann, lässt sich heute weitgehend verwirklichen. Die Rheinbündler profitieren zudem seit Anbeginn von einem bescheidenen Benützungstarif.

Verschiedene traditionelle Anlässe erhielten im Rheinbundhaus ihre feste Heimat. Seit Bestehen des Hauses fand das jährliche Führernachtessen ausnahmslos in Hochwald statt. Beim Führernachtessen treffen alle aktiven Leiterinnen und Leiter im Dezember zu einer betont festlichen Mahlzeit zusammen, um auf die vergangenen Monate Rückschau zu halten und überdies aus dem Munde des Abteilungsleiters und des Obmannes des Abteilungsrates den verdienten Dank entgegenzunehmen. Der einstige Rotbergtag der Wölfe heisst heute «Hobel-Safari». Fanden sich früher unsere jüngsten Mitglieder jährlich zu ihrer grossen «Jagd» in und um die Jugendburg Rotberg zusammen, so machen sie heute für ihr Stufenwochenende ebenfalls von ihrem Gastrecht in Hochwald Gebrauch. Wenn die hauseigenen Unterkünfte nicht ausreichen, so finden die Wölfe Aufnahme in der dörflichen Turnhalle.



Darüber hinaus bietet das Rheinbundhaus Unterkunft für die abteilungseigenen Ausbildungskurse für Leiter. Auch das Vennerlager, eine Ausbildungswoche für Gruppenführer, gelangte mehrheitlich im Haus zur Durchführung.

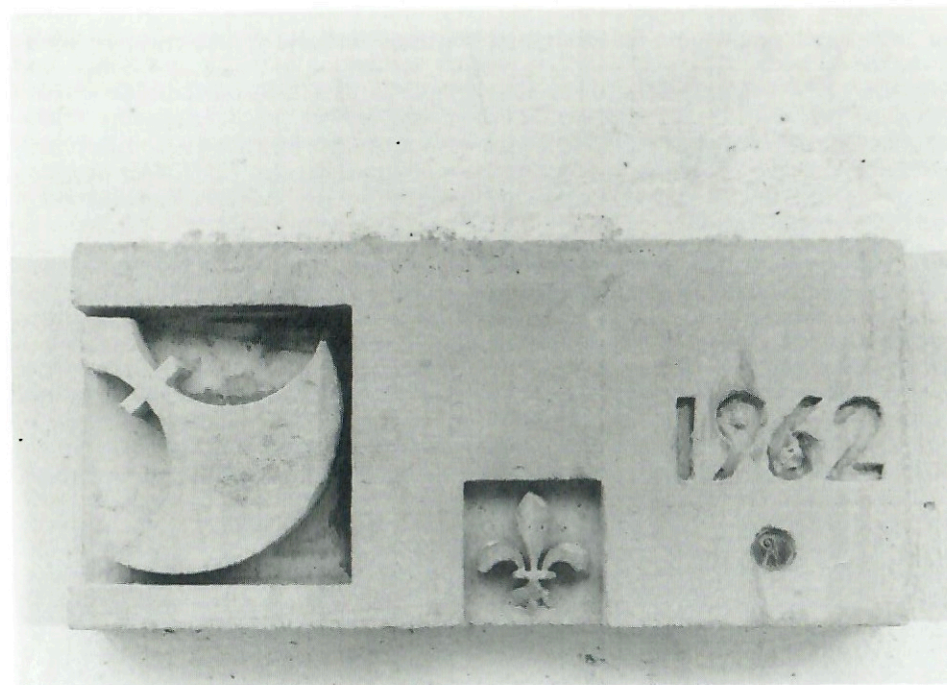
Die 1971 frisch gegründete Raiderstufe wusste das Haus auf ganz besondere Weise zu nutzen. Unsere 14- bis 17-jährigen Raiders verbringen mitten in der Schul- und Arbeitszeit eine sogenannte «Gemeinschaftswoche». Die Teilnehmer besuchen von Hochwald aus die Schule oder die Lehrstelle und kehren jeden Abend ins Rheinbundhaus zurück. Sie verpflegen sich gemeinsam, lösen ihre Hausaufgaben zusammen und verbringen die Freizeit während dieser Woche miteinander. Nach einer längeren Pause ist erfreulicherweise im Jubiläumsjahr wiederum eine Gemeinschaftswoche in Hochwald vorgesehen.

Das Rheinbundhaus bildete verschiedentlich den Ort für internationale Begegnungen. Während einiger Jahre zogen beinahe regelmässig englische und schottische Pfadfinder für einige Ferientage nach Hochwald. Zahlreiche Rheinbündler wussten diese internationalen Kontakte zu nutzen und besuchten die ausländischen Pfadfinder in ihrem Herkunftsland. Eine dieser Begegnungen fand vor traurigem Hintergrund statt. Zu den Überlebenden der tragischen Flugzeugkatastrophe in unmittelbarer Nähe des Hauses gehörten u.a. mehrere englische Pfadfinder. Als Dank für die Aufnahme im Haus und die Hilfe erfolgte eine Einladung nach England. Im Jahre 1974 folgten 23 Rheinbündler dieser Einladung und besuchten Somerset und die britische Hauptstadt.



Neben den besonderen Anlässen sind die Weekends der Wolfsmeuten, Rangerstämme und Raidertrupps wichtige Bestandteile des Rheinbundlebens. Für die längeren Lager ziehen unsere Gruppen in der Regel weiter entfernte Reiseziele vor. Die einzigartige, unverbaubare Lage des Rheinbundhauses bietet unendliche Möglichkeiten für Spiele, Wanderungen und Lagerfeuer im Freien. Davon profitieren nicht zuletzt zahlreiche Kinder und Jugendliche, die in einer durchwegs städtischen Umgebung aufwachsen. Viele ehemalige Rheinbündler suchen später die Gegend von Hochwald auf, um sie zusammen mit ihren Familien wandernd zu durchstreifen. Mancher Rheinbündler feierte in den Mauern des Hauses im Kreise seiner Angehörigen und Freunde ein gelungenes Familienfest, sei es ein runder Geburtstag oder gar seine eigene Hochzeit. Auf diese Weise bleibt die Verbundenheit mit dem Rheinbundhaus über die eigentliche Pfadizeit hinaus erhalten.

Peter Schmid v/o Stange



Diese Jubiläumsschrift ist eine Sondernummer der Rheinbund-Mitteilungen (Nr. 159, 2. Heft 1982)

Redaktionskommission: Hans-Rudolf Bachmann, Rudolf Meier, Andreas Nabholz

Satz und Druck: H. Merkel AG, Riehen

Versand: Wohn- und Bürozentrum für Gelähmte, Reinach